

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Verrechnung: Täglich (mit-
nahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Errechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparscheine-Konto 30.680.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig	K 3.00
Halbjährig	K 6.00
Jahrespreis	K 12.00
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	K 1.10
Vierteljährig	K 3.—
Halbjährig	K 6.—
Jahrespreis	K 12.—

Wäre Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements-
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 20.

Cilli, Mittwoch, 10. März 1909.

34. Jahrgang.

Gemeinderatswahlen in Cilli.

Die deutschen Gemeindegewähler werden am Montag, Dienstag und Mittwoch zur Urne schreiten, um die Gemeindevertretung unserer Stadt neu zu wählen. Die Gemeindegewahlen waren in Cilli stets eine Art Herzenssache, ein politisches Ereignis, bei dem sich die Einmütigkeit der Deutschen Cillis im glänzendsten Lichte zeigt. So wird es auch diesmal gelingen, die Männer, die ob ihres öffentlichen Wirkens, ob ihrer werktätigen Liebe zur Stadt, ob ihrer wirtschaftlichen Fähigkeit und ihres politischen Sinnes das Vertrauen der deutschen Wählerschaft erworben haben, ohne Wahlkampf und ohne Stimmenzersplitterung als wahre Sendboten der Gesamtheit für die bedeutungsvollen Arbeiten in die Cillier Ratsstube zu erklären.

Der Cillier Gemeinderat nimmt eine in der Tat sehr bedeutungsvolle und sehr verantwortungsvolle Stellung ein, ist ihm ja doch in erster Linie die Wahrung des deutschen Wesens in unserer kampfumdrohten Stadt anvertraut. Der wichtigste Leitspruch in der Cillier Ratsstube lautet: Deutsch Cilli immerdar!

Das ist die wichtigste Tradition des Cillier Gemeinderates und im Zeichen dieses Lösungswortes steht die bisher ungetrübte Einigkeit in der Cillier Gemeindevertretung, jenes einverständnissvolle Zusammenarbeiten, das jede Gemeindeangelegenheit als eine Frage der Gesamtheit auffaßt und das dem Cillier Gemeindevorstande erfreuliche Bild sozial-politischer Homo-

genität verleiht. Aus dieser gemeinsamen Sorge für die Bedürfnisse der Gesamtheit hat es sich im Cillier Gemeinderate stets von selbst ergeben, daß die hochwichtigen wirtschaftlichen Fragen, zu deren Lösung er berufen ist, stets eine Erledigung gefunden hat, welche einen Gegensatz zwischen einzelnen Berufsständen der Bevölkerung nicht zur Geltung kommen ließ, und darin liegt die Kraft der Körperschaft, welcher unsere Gemeindeverwaltung anvertraut ist. Darin liegt auch die Kraft der deutschen Stadt Cilli und die starke Bürgerschaft ihrer nationalen Zukunft.

Die vergangenen Jahre haben im Gemeindegewesen bedeutende Errungenschaften gezeugt, als deren hervorragendste die Wasserleitung anzuführen ist. Das ist ein Werk, das in den Annalen der Stadt Cilli stets einen ganz besonders ehrenvollen Platz behaupten wird. Die Wasserleitung ist aber auch in anderer Richtung charakteristisch für Cilli nämlich in dem Punkt, daß sich auch bei dieser für das allgemeine Wohl so hochwichtigen Frage gezeigt hat, daß unsere nationalen Gegner alles hemmen, erschweren, bekämpfen, was der Stadt Cilli und der Gesamtheit ihrer Steuerträger ohne Rücksicht auf die Nationalität zum Nutzen gereicht.

Die windischen Führer waren es, welche den Bezirksvertretungsausschuß zur Wasserleitung unmöglich machten. Sie waren es, welche damit die Lasten, welche die Stadt Cilli und ihre Steuerträger für die Wasserleitung zu tragen haben, so bedeutend erhöht haben, daß mit den ursprünglichen Wasserumlagen von 4 Prozent das Auslangen nicht gefunden werden konnte und eine Erhöhung auf 6 Prozent notwendig wurde.

Seit Jahrzehnten, seit in Cilli von Einzelnen auch eine slowenische Politik betrieben wird, war diese immer auf die Schädigung der Stadt gerichtet, denn sie hatte keinen anderen Grund, als den Haß gegen das Gemeinwesen. Sie war darauf gerichtet, den gesunden wirtschaftlichen Zusammenhalt zwischen Stadt und Land zu lösen und erst in den letzten Monaten ist ja der Ruf einer wirtschaftlichen Vernichtung und Aushungerung der Deutschen Cillis von den slowenischen Politikern neuerdings als Lösungswort aufgefressen worden.

Wer in Cilli die windische Brunnenvergiftung bekämpft, der tut es im Interesse der Stadt und so geben die Gemeindegewahlen das Wort allen jenen, denen das wirtschaftliche Gedeihen unserer Stadt am Herzen liegt.

Mit dieser Gesinnung werden wir am 15., 16. und 17. zur Wahlurne schreiten, ein einig Volk von Brüdern!

Das Parlament.

Gestern versammelte sich das Parlament. Es liegt kein Grund vor, die innerpolitische Lage optimistisch zu beurteilen, ein Zufall kann die stärksten Stürme auslösen, allein im allgemeinen haben sich die Verhältnisse gebessert. Als vor einigen Wochen das Parlament durch die Tschechen gesprengt wurde, beeilten sie sich zu einem zweiten und vernichtenden Schlage gegen die Regierung auszuholen. Sie schlossen sich mit den Südslaven und den russophilen Ruthenen, zu einer Gruppe, zur slavischen Vereinigung zusammen, in der Hoffnung, daß diese

ihn übrigens noch prolongiert. Ich warte lieber ruhigere Zeiten ab . . .

* * *

Für den Krieg habe ich mir schon eine sehr schneidige Uniform bauen lassen. Sehr weite Pump-
hosen, damit drinnen viel Platz hat. Vielleicht gibt es auch irgend etwas zum einstecken.

* * *

Persönlichen Mut besitze ich kolossal. Ich tra-
niere mich jetzt auf Tapferkeit. Gestern schlief ich ganz allein in meinem Zimmer und ließ nicht einmal das Nachtlicht brennen. Ich fürchtete mich nur ganz wenig.

* * *

Wie ich noch Lehrer gehabt habe, hat man mir immer vorgeworfen, daß ich so faul bin. Jetzt zeige ich der Welt, wie fleißig ich bin. So viel wie ich hat noch nie ein Kronprinz gesprochen. Ganz Europa wird mir früher oder später ein Zeugnis erster Klasse ausstellen müssen mit Fortzug . . .

Für Schorschl:

Robert vom „N. W. Z.“

Schorschls Tagebuch.

(Aus den Aufzeichnungen eines schlimmen Buben.)

Jetzt ist es in Belgrad . . . nicht zum Aus-
halten! Das heißt hier und da müßt' ich hier schon
aushalten . . . irgend eine kleine, pikante Chantage
. . . aber die Zeiten sind miserabel. Papa hält
mich fürchtbar knapp und dann hat er ja auch selbst
nicht viel.

Meine einzige Zerstreuung ist das Heldentum.
Die Offiziere unserer Armee haben mich riesig gern.
Ich sie auch. Alles, alles will ich mit den Braven
teilen: meine Schulden, ihre Frauen . . . alles
. . . alles.

* * *

Wenn nur schon bald Krieg wäre. Ich bin
zwar noch sehr jung, aber ich werde unbedingt ver-
langen, daß mir ein Korpskommando übergeben
wird. Am liebsten möchte ich das Ballettkorps über-
nehmen. Ich würde den Oesterreichern schon zeigen,
was die Serbinnen auf den Ammen-Bonengebieten
leisten.

* * *

Die Oesterreicher benehmen sich unseren berech-
tigten Forderungen gegenüber wirklich geradezu
schöfel. Wenn wir ihnen schon Bosnien und die
Herzegovina lassen wollen, könnten sie uns doch
wenigstens den gewünschten Landstrich abtreten. Ich
und meine Ahnen sind das Landstreichen so gewohnt,
daß wir unbedingt darauf bestehen müssen.

Aber ich sehe schon, es wird nichts übrig bleiben,
als daß wir Oesterreich ein Ultimatum schicken. Ich
bin absolut gegen jedes Unterhandeln. Da hilft nur
der karageorgische Imperativ! Uns kann ja nichts
geschehen.

Ich bin des Ausganges eines Krieges ganz
sicher. Wir kriegen natürlich Prügel. Dann heulen
wir mörderisch und jeder anständige Europäer wird
sagen: „Es ist doch eine Noheit, einen kleinen Kerl
so durchzuwichsen!“

Begnehmen kann uns Oesterreich nichts. Wir
haben ja gottlob nichts als Schulden. Aber wenn
wir dann recht heulen und weinen, schenkt uns sicher
der große Onkel in Petersburg etwas, und vom
reichen Gönner in London kriegen wir wenigstens
neues Geld gepumpt. Das ist mein Kriegsplan!
Fein . . . was?!

* * *

Ich weiß nicht, warum sich's mein Alter so
lang überlegt. Der wird auch mit jedem Tag . . .
na ich hoffe, daß ich nicht hereditär belastet bin, ich
halte mich wenigstens für sehr gescheit.

* * *

Fast glaube ich, daß Papa blutscheu geworden
ist. Vor ein paar Jahren war er noch viel schnei-
diger. Ich glaube, er nähme es mir direkt übel,
wenn ich einen kleinen Thronwechsel inszenieren
möchte. Und doch ist das der einzige Wechsel, den
ich recht bald einlösen möchte. Vorderhand habe ich

zum Kerne einer deutschfeindlichen parlamentarischen Majorität werden würde. Dieser große Wurf der Tschechen ist mißlungen. Die Verhandlungen der Tschechen mit dem Ruthenenklub und mit den Polen sind bisher ergebnislos geblieben und auch im Schoße der slavischen Vereinigung selbst ergaben sich bald Differenzen, die es unwahrscheinlich machen, daß die Vereinigung bereits bei der Wahl eines neuen Präsidenten des Abgeordnetenhauses eine Schlacht wagen werde. Jedenfalls ist die Wahl des Abgeordneten Dr. Pattai gesichert, der als gemeinsamer Kandidat aller deutschen Parteien auch die Stimmen der Polen, der Italiener und der Ruthenen erhalten wird.

Auch hinsichtlich der beiden Vorlagen, die in der vorösterlichen Tagung des Reichsrates erledigt werden sollen, des Rekrutengesetzes und der Eisenbahnverstaatlichungsvorlage verlautet, daß die Tschechen infolge des Widerstandes ihrer Verbündeten in der „Slavischen Vereinigung“ den Plan, bei der zweiten Lesung des Rekrutengesetzes mit der Obstruktion einzusetzen, aufgegeben haben, so daß ein glatter Verlauf der Beratungen des Parlaments bis zu Ostern nicht unwahrscheinlich ist. Weniger günstig lauten jedoch die Ansichten über die Tagung nach Ostern. Man erwartet, daß die Tschechen ihre Versuche, zunächst die Regierung in offener parlamentarischer Feldschlacht zu schlagen, erneuern und, falls das mißlingen sollte, wieder zu obstruieren beginnen werden. Ueberraschen könnte das nicht. Man muß bei der Zusammenfassung des gegenwärtigen Kabinetts jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß die tschechischen Parteien das Abgeordnetenhaus an der ordnungsmäßigen Erledigung seiner Pflichten verhindern und je weniger die Regierung geneigt sein wird, den tschechischen Erpressungen nachzugeben, desto eher werden die Tschechen an die Stelle der Opposition die Obstruktion setzen. Es ist klar, daß kein Appell an das politische Gewissen der tschechischen Parteien sie bestimmen wird, von dieser ihrer bisherigen Taktik abzulassen, daraus folgt aber, daß auch diesmal alle Versuche, die

Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses im Wege von Verhandlungen mit den Tschechen sicherzustellen vergeblich sein werden. Die Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses kann vielmehr, wie die Erfahrungen unter dem Ministerium Beck gezeigt haben, nur durch die Bildung einer festen parlamentarischen Mehrheit unter Anteilnahme aller deutschen Parteien dauernd gesichert werden. Wer die Macht will, muß auch die Mittel hierfür wollen und entsprechender Einfluß auf die Politik eines Staates läßt sich nur gewinnen, daß man die Regierung übernimmt.

Die letzten Jahre haben gezeigt, daß die parlamentarischen Majoritätsbildungen „von Fall zu Fall“ nicht die innere Ordnung fördern, sondern zu anarchischen Zuständen führen. Obgleich die deutschen Parteien das Ministerium Beck in allen wesentlichen Dingen „von Fall zu Fall“ unterstützt hatten, ließ die Regierung sich doch aus Sorge um diese Majoritäten „von Fall zu Fall“ zu Konzessionen an die Tschechen bestimmen, weil sie mangels einer festen ständigen Majorität nicht den festen Boden unter sich hatte, um den Erpressungen der Tschechen erfolgreich zu widerstehen. Allein sind die Deutschen zu schwach, um eine Majorität im Abgeordnetenhaus bilden zu können, sie müssen sich also nach Bundesgenossen umsehen. Soll die parlamentarische Situation eine Klärung erfahren und sollen die trüben Voraussagen für die Tagung des Parlaments nach Ostern nicht in Erfüllung gehen, dann werden die deutschen Parteien alle Anstrengungen machen müssen, um bis dahin eine Majorität zu formieren, über die allein man zur dauernden Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses gelangen kann. Gewiß würden die Tschechen es auch dann mit der Obstruktion versuchen, allein kein Mensch im Parlamente bezweifelt, daß bei einer festen konsequenten Haltung einer solchen Majorität und der mit ihr übereinstimmenden Regierung die tschechische Obstruktion sehr bald in sich zusammenbrechen würde. Eine Politik „von Fall zu Fall“ entspricht heute nicht mehr den deutschen Interessen in Oesterreich, denn zu ihrer Wahrung

bedarf es der dauernden Besitzergreifung der Macht durch die Deutschen und der Parteien, die sich mit ihnen verbünden wollen.

Erfolgreiche nationale Arbeit.

Der Verein „Südmart“ tritt neuer in das 20. Jahr seines Bestandes. Sehr bescheiden waren seine Einnahmen und darum auch seine Leistungen in den ersten Jahren und fast hatte es den Anschein, als ob für wirtschaftliche Schutzarbeit im Gebiete deutscher Alpenländer kein rechter Boden und wenig Verständnis wäre. Mit 5000—8000 Kronen Jahreseinnahmen arbeitete der Verein in den ersten Jahren. Allmählich wuchs aber die Zahl der Ortsgruppen und Mitglieder doch. Nach zehnjährigem Bestande war die Zahl 100.000 als Jahreseinnahme in Kronen erreicht. Ueberraschend und erfreulich gestaltete sich aber der Aufschwung des Vereines „Südmart“ in den letzten drei Jahren. Mit 181.255 Kronen Jahreseinnahmen schloß das Jahr 1906, mit 262.485 das Jahr 1907 und der allerdings noch nicht ganz festgestellte Abschluß für das Jahr 1908 überschreitet eine halbe Million!

Dieser großartige Erfolg, der in der Geschichte des nationalen Vereinslebens ohne Beispiel dasteht, ist nicht die Frucht der nationalen Verhältnisse der Deutschen allein. Es hat ja Zeiten gegeben, wo es um die Deutschen in Oesterreich nicht besser, eher schlimmer stand, wo sie ganz allein auf sich gestellt, ohne Helfer, ohne Fürsprecher waren und die deutsche Schutzarbeit und das sie fördernde Vereinswesen gingen trotzdem nicht vorwärts.

Wenn es einen jetzt so erfreulichen Fortschritt gerade in der „Südmart“ zu verzeichnen gibt, so ist das eben der zielbewußten, taktisch klugen Arbeit der leitenden Personen zu danken. Die Hauptleitung hält unerschütterlich an dem Grundsatze fest, daß ein deutscher Schutzverein keinen Raum für politische Bestrebungen bieten darf. — Es hat insbesondere im Verein „Südmart“ nicht an Versuchen gefehlt, auch ihn einseitig politischen Parteibestrebungen dienstbar zu machen. Die zerstörenden Elemente, die sich in anderen Schutzvereinen und in der Turnfacke in ihrer Art „betätigt“ haben, wollten auch den Verein „Südmart“ für ihre Parteizwecke ausnützen. Diese Versuche wurden bisher abgewehrt und der Verein ist gewachsen und hat mit den Ziffern seiner Einnahmen jetzt den ältesten und über ganz Oesterreich

Der Papagei.

Von Hans Fuchs.

Das Kammermädchen meldete, ein Herr in Uniform wolle die Frau Gräfin sprechen. Es sei unmöglich gewesen, seinen Namen zu verstehen. Eine Karte habe er nicht abgegeben.

Gräfin Lydia sann nach, wer sie zu so früher Stunde besuchen könnte. Die Offiziere hatten um diese Zeit Dienst und sonst wußte sie keinen aus ihrer und ihres Gatten Bekanntschaft, der Uniform trug.

„Sieht er denn elegant aus?“ fragte sie.

Die kleine Jose lachte ein wenig.

„O ja, Frau Gräfin . . .“

Lydia betschloß, den Fremden zu empfangen. Er möge sich einen Augenblick gedulden.

Aber als das Mädchen kaum das Zimmer verlassen hatte, fiel ihr ein, daß es sich vielleicht um Dodo, den geraubten Papagei handeln könnte. Und da hatte sie gleich keine Geduld mehr, noch Toilette zu machen. Zudem fand sie sich in ihrer weißen Matinee aus weißen Spitzen sehr schön . . . So legte sie nur, ehe sie in den Salon ging, eine prachtvolle Boa aus weißen Straußenfedern um.

Der Herr in Uniform hatte sich bei ihrem Eintritte tief verneigt. Sie erkannte gleich, daß er ein junger Leutnant von der Polizei war.

„Gräfin“, sagte er mit weicher Stimmung und einer Miene, die um Entschuldigung bat, „ich bin unglücklich, Sie belästigen zu müssen.“

Aber sie forderte ihn mit einer verbindlichen Handbewegung auf, neben ihr Platz zu nehmen.

„Ich bin glücklich, Sie zu sehen, mein Herr“, sagte sie, „denn ich nehme an, daß Ihr Besuch nicht ohne Zusammenhang mit meinem armen Dodo ist, den böse Menschen mir gestohlen haben.“

„Sie haben ganz recht vermutet“, sagte der Leutnant. Und da sah er die Gräfin in schweigender

Bewunderung groß an. Er stammte aus der Provinz, war noch sehr jung, und zum erstenmal befand er sich einer Frau der großen Welt gegenüber. Er hatte sich alles ganz leicht gedacht, aber nun war ihm zum Bewußtsein gekommen, welch Wagnis dieser Besuch war. Und nun war er ganz befangen und verlegen.

„So sagen Sie mir doch“, rief die Gräfin ungeduldig, „ob man Dodo wieder gefunden hat!“

Der Leutnant nahm einen Anlauf.

„Ich weiß es noch nicht bestimmt . . . Aber ich hoffe es.“

„Sie spannen mich auf die Folter, mein Herr.“

„Darf ich mir ein paar Fragen erlauben?“

„Gewiß!“

„Möchten Sie mir noch einmal erzählen, was Sie von dem Diebstahle wissen?“ Der Leutnant sprach ganz amtlich und sah in sein Notizbuch hinein.

„Es war am vergangenen Dienstag“, sagte die Gräfin traurig. „Ich kam mit dem Grafen spät aus der Oper, und ich begab mich gleich in meine Gemächer . . .“

„Und der Graf?“

„Er bewohnt den anderen Flügel . . . Wir trennten uns in der großen Halle. Als ich in mein Zimmer trat, fiel mir auf, daß Dodo mich nicht begrüßte, wie es sonst seine Gewohnheit war. Ich eilte sogleich in den Wintergarten, um zu sehen, ob er schlief. Aber denken Sie sich meinen Schrecken! Eine Glascheibe war eingedrückt, und Dodo, mein süßer Dodo war gestohlen.“

„Es muß entsetzlich gewesen sein . . . Wo befindet sich der Wintergarten?“

„Auf der Rückseite des Hauses. Er zieht sich ganz hinter meinem Zimmer hin.“

„Man gelangt von dem Wintergarten über eine Treppe in den Hof?“

„Ganz recht.“

„Und von dem Hofe führt eine kleine Pforte auf die Gasse?“

„Ja! Und diese Pforte hatten die Diebe erbrochen.“

„Gibt es einen Schlüssel zu dieser Pforte, Frau Gräfin?“ Der Leutnant hob seinen Blick nicht von dem Protokoll.

„Ja, freilich . . . Das heißt, ich weiß es nicht. Die Pforte wird niemals benutzt.“

„Sie haben keinen Verdacht, wer den Diebstahl begangen haben könnte?“

„Aber nicht den geringsten . . . Ich weiß nur, daß es sehr schlechte Menschen gewesen sein müssen. Aber Sie sind doch gewiß gekommen, um mir irgend eine Hoffnung zu geben.“

Sie lächelte bezaubernd. Der blonde Leutnant blieb gemessen.

„Ich werde glücklich sein, wenn mein Besuch Sie befriedigt . . . Aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Wie sah ihr Dodo aus?“

„Mein Gott, es war ein grauer Papagei.“

„Und die sind sich alle zum Verwechseln ähnlich“, sagte der Leutnant.

„O, unter Tausenden würde ich Dodo erkennen!“ rief die Gräfin. „Und vor allen Dingen würde mich Dodo ja sofort begrüßen. Das arme Tier! Wie er sich wohl nach mir sehnt!“

„Zweifelsohne, Frau Gräfin“, sagte der junge Mann. „Wer von Ihnen getrennt wird, muß sich ja nach Ihnen sehnen.“ Und dabei sah er sie mit feurigen Blicken an.

„Aber . . .“

Sie schwiegen einen Augenblick und lauschten auf das helle Plätschern des Springbrunnens im Vorzimmer.

„Nun sagen Sie mir endlich, lieber Herr Leutnant, ob man meinen Papagei gefunden hat.“

„Ich hoffe es.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

ausgebreiteten Schutzverein, den Deutschen Schulverein, nahezu erreicht. Hoffentlich bleibt es so! Es wäre ein nicht zu ermessender nationaler Schaden, wenn der Verein „Südmart“ durch Verlassen seiner bisherigen Bahnen wieder niedergehen sollte. Jetzt stehen ihm die Mittel zur Verfügung, um in großzügiger Weise auf wirtschaftlichem Gebiete nationale Arbeit zu leisten und die Freude an dem Aufschwunge führt ihm immer weitere Kreise zu, die gerne mittun und damit allein schon aus bisher national gleichgültigen Deutschen nationalbewusste werden. Darin liegt mehr Erfolg für das Deutschtum, als sich engherzige Parteipolitiker vorstellen können, die in jedem Deutschen, der nicht ihre Parteilinie trägt, zunächst einen zu bekämpfenden Gegner und nicht den heranzuziehenden Volksgenossen wollen.

Möge die bisherige Führung dem Verein „Südmart“ erhalten bleiben und die Unterströmung entgültig eingedämmt werden, die dem Vereine zum Unheil, dem Deutschtum in den Alpenländern zum Schaden sich jetzt mitunter zeigt. National wirken heißt eben alle Deutschen zur nationalen Arbeit heranziehen und zur Arbeit jeden willkommen heißen, der guten Willens ist, der gute Wille ist aber nicht nach der Parteizugehörigkeit zu messen. Diese beweist für nationale Verlässlichkeit gar nichts, das haben wir ja an dem Beispiele in Eger gesehen, wo ein verlässlicher Anhänger der Schönerianer sein Haus den Tschechen anbot, damit sie es zu einer Befestigung ausstatten.

Die slovenischen Gymnasialbücher im Dienste nationaler Verhekung.

Heuer, bei den vielen slavischen Erzeugnissen, sah man wieder einmal, welche ungeheurer, unermesslicher Haß in den slavischen Völkern gegen alles, was deutsch ist, aufgespeichert ist. Die meisten Ursachen hierzu sind wohl schon allgemein bekannt, auf eine derselben, der gerade eine bedeutende Wichtigkeit zuzuschreiben ist, möchten wir jedoch besonders hinweisen, eine Ursache, welche bisher fast noch nicht bemerkt wurde oder auf welche man kein besonderes Gewicht zu legen schien, obwohl gerade diese allen Forderungen einer vaterländisch-patriotischen Erziehung Hohn spricht.

Man hat in einem Keller einen grauen Papagei gefunden, der unzweifelhaft auf unrechtmäßige Weise in den Besitz dieser kleinen Leute gekommen ist. Aber ich weiß nicht, ob dieser Papagei Ihr Dodo ist.

„Das würde sich sofort zeigen, wenn ich das Tier sehen könnte. Hat man es den Leuten noch gelassen?“

„O nein. Es ist auf meiner Polizeiwache.“

Die Gräfin sprang auf und streckte dem Leutnant ihre feinen, ringgeschmückten Hände hin.

„Bitte, lassen Sie uns gleich hingehen. Ich brenne vor Ungeduld. Dodo ist das Geschenk eines lieben Freundes, der lange tot ist. Und dann ist er Jahre hindurch mein einziger Freund gewesen.“

„Es würde mir natürlich ein großes Vergnügen sein, Sie hinzuführen. Aber . . .“

„Aber?“

„Wenn der Gefundene nun nicht Dodo ist? Würde dann die Enttäuschung nicht furchtbar sein?“

„Gewiß . . . Aber wie soll es sich feststellen lassen, ob es Dodo ist, wenn ich den Gefundenen nicht sehen soll?“

„Sie müssen mir noch eine Frage beantworten.“

„Gern. Fragen Sie.“

„Also: Was spricht Ihr Dodo?“

Die Gräfin schien einen Augenblick nachzusinnen. Dann sagte sie leise, während ein feines Rot ihre Wangen überzog:

„Ach, nicht gerade viel. Ja, was sagt er eigentlich? Mich ruft er natürlich beim Namen. Und meinen Gatten auch, der Gaston heißt. Dann weiß er noch guten Tag und gute Nacht zu sagen . . . Auch: Herein . . . Und . . . Nun ja, er sagt eben das, was alle Papageien sagen.“

Der Leutnant hatte sehr aufmerksam zugehört. „Ja, das ist ja sehr schön“, sagte er endlich, „aber dann bedauere ich, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr Dodo noch nicht gefunden ist. Denn dieser Papagei den wir auf der Wache haben, spricht unaufhörlich. Und zwar die merkwürdigsten Dinge.“

In die slovenischen Schulbücher sind nämlich Gedichte und Lesestücke aufgenommen, welche nur darauf hinzielen, in das Herz der Jugend den giftigen Samen nationaler Ueberhebung zu säen. Wo findet man dies in den deutschen Lehrbüchern? Wer weiß in diesen eine Stelle, wo dem Deutschen das reine Deutsche idealisiert, wo ihm die Liebe zu seinem Volke zur heiligen Pflicht gemacht wird? Bei uns wird stets nur patriotisch-österreichischen Idealen Raum gegeben. In den slovenischen Lehrbüchern dagegen fängt das planmäßige nationale Hezen schon in der Prima an. Und dieser Funke, der da in den noch unvoreingenommen empfänglichen Kinderherzen zu glimmen beginnt, wird dann immer mehr und mehr angefacht, so daß es uns nicht wundern kann, wie verhebt die Leute nach acht Jahren beständiger systematischer Bearbeitung hinaus ins politische Leben treten. Und all dies geschieht ruhig unter den Augen der Regierung, diese Lehrbücher sind vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigt und vom österreichischen Schulbuchverlag herausgegeben.

Als Beweis dafür wollen wir einige wenige auf gut Glück gewählte Beispiele aus den Gymnasialbüchern (Slovenska citanka, Sket I—VII) anführen. I. T. Ein Stück mit der Ueberschrift Muttersprache (Slomsek). Die Muttersprache ist das höchste Gut, sie müsse geehrt werden, wie das eigene Volk und Heimatland. Jeder müsse sorgen, daß die Muttersprache überall verbreitet werde, damit das Volk zu hohem Ansehen gelange. Aber das genügt noch nicht für die Primaner. So folgt ein Gedicht: Heimatsliebe (Potocnik), welches meint, daß jeder, der ein Herz im Leibe habe, seinem Volke und seiner „slovenischen“ Heimat allein ganz leben müsse, und zwar in alle Ewigkeit. Also die „slovenische“ Heimat sei der Brennpunkt seines Sehns und Strebens und nicht Oesterreich! Wer kann etwas ähnliches in einem deutschen Gymnasialbuch anführen? Aber auch in einem zweiten Gedichte, Cegnar: Kolednica kann man unter Domovina (Heimatland, Vaterland) nur „Slavenland“ und nicht „Oesterreich“ verstehen. Denselben Gedanken treffen wir z. B. wieder, Seite 11: Slovenski svet von „Ireneusfeld“: Slovenische Heimat, du bist herrlich, voll von himmlischer Milde, mir das Edelste von der ganzen Welt usw. So feiert der Verfasser „Slovenien“ in den überschwenglichsten Ausdrücken als die einzige Sehnsucht, als alleinseligmachendes Paradies eines jeden Slovenen. Auffallen dürfte hierbei vielleicht auch der ganz unmotivierte Plural sveti, der eben nur auf ein panslavisches Reich hinweisen kann; hat jemand so

etwas von Alldeutschland in unseren Büchern gelesen? Außerst raffiniert hebt man auch das Nationalbewußtsein, den Stolz der Slaven auf ihre verdienstvolle ruhmreiche „Vorgeschichte auf ihre Nationalhelden“, die sie sich allerdings bei den „Serben“ holen müssen, macht sie immer und immer wieder auf ihre einzig dastehenden geistigen Vorzüge und Eigenschaften aufmerksam.

So lesen wir im ersten Teil, S. 18, Loblied auf die Slovenen von Bodnik: Jeder Slovene müsse seine Scholle als das beste, schönste und reichste Land ansehen, sich selbst für ein Genie (zauk si prebrisane glave) und einen „Adonis“ (codne in trdne postavo . . .) halten und stets tren in seiner Heimat bleiben. Oder zweiter Teil, Seite 7, Zeile 15: Die slovenische Nation ist auf Grund ihrer weichen und edlen Gesinnung stets vorbildlich gewesen . . . Dritter Teil, Seite 7: Klein, aber kernig und arbeitsam und gläubig ist das Volk der Slovenen, „ihr Land“ ist ein Edelstein (je prozlahen biser). Durch so absichtliche Aufschneidereien wird das Nationalbewußtsein zu falschem Eigendünkel verschoben. Von solchen Stellen wimmelt es, so lese man im fünften Teil, Seite 110 nach; dort heißt es unter anderem: Der Slovene hat einen scharfen Verstand (bistro pamet), ein weiches gefühlvolles Herz (mekko občutljivo srce). Eine feine Beobachtungsgabe ist ihm eigen, aus seinem Herzen entspringen tiefe und zarte Gefühle. Die Slovenen fingen daher gern wie überhaupt alle Slaven. Man kann „keine“ Nation finden, die mit einer solchen Lebhaftigkeit ihr Innen- und Außenleben in Viedern verherrlichen könnte wie die Slaven, und unter ihnen besonders die Slovenen. So neu diese Weisheit einem Ethnographen sein wird, so erstaunt wird auch der Historiker sein, wenn er erfährt (V., VI., S. 113, Zeile 106 naloga, kije pripadala Jugoslavom . . .), daß es die Südslaven waren, die ihre Mission, die europäische Kultur vor barbarischen Einflüssen aus dem Osten vom Untergang zu retten, stets ruhmvoll erfüllt haben und noch erfüllen! Großmütig geben sie allerdings nebenbei zu, daß einst auch andere Völker ein wenig mitgeholfen haben. Man sieht, wie viel man da Neues lernen kann. Ein Geograph wird vielleicht ganz anders künftig die Welt ansehen, wenn er erfährt (I., S. 86), die Frau ist die Tochter des berühmten herrlichen slovenischen Landes (imenitne slovenske zemlje). Die Save (S. 88) möge, wenn sie bei den slovenischen Städten und Märkten vorbeifließt, die Brüder grüßen und sie aufrütteln (buditi). Wozu denn? Doch nur zu nationalen Hezen? Also, was sagt

„Und darf man nicht wissen, was er sagt?“ fragte die Gräfin.

„Gewiß“, antwortete der Leutnant lächelnd, und von seiner Befangenheit war nichts mehr zu spüren. „Also dieser Papagei scheint, wie soll ich nur sagen, ein sehr verliebter Vogel zu sein. Mit sehnächtiger Stimme ruft er tausendmal: „Wo nur Robert bleibt?“ oder „Ach, Robert, warum läßt du mich warten?“ Und dann macht er eine Männerstimme nach und ganz wunderliche Laute. Manchmal hört es sich an, als würde eine selten gebrachte eiserne Pforte vorsichtig geöffnet, manchmal . . .“

„Ich habe Ihnen ein Geständnis zu machen“, sagte die Gräfin mit großartiger Handbewegung. „Es ist mein Dodo, den Sie auf der Wache haben.“

„Aber Frau Gräfin sagten doch . . .“

„Lassen Sie mich ausreden“, sagte sie. „Sie werden gleich verstehen. Ich bin keine glückliche Frau. Mein Gatte ist viel auf Reisen und wenn er zu Hause ist, widmet er sich mehr seinen Pferden als mir. Ich bin sehr viel allein gewesen. Und ich war sehr unglücklich. Nun habe ich einen Vetter, Robert von Dornigac, der sich meiner annahm. Wir waren Freunde, gute Freunde. Es verging fast kein Tag, an dem wir uns nicht sahen. Wenn es 5 Uhr schlug, stellte er sich ein, um eine Tasse Tee bei mir zu trinken.“

„Ach, der glückliche, der beneidenswerte Vetter.“

„Es war eine schöne Zeit“, seufzte die Gräfin, „und es war wie ein Schimmer von Glück. Hebräische Götter sahen uns. Er wurde verheiratet. Nach Algier. Und nun bin ich wieder allein wie früher. Schon seit vier Monaten. Und ich habe nur Dodo.“

„O, wie ich Sie beklage, Frau Gräfin“, sagte der Leutnant, „wie gut ich Ihren Schmerz begreife. Ich bin in ähnlicher Lage wie Sie . . . Ohne Familie, ohne Gatten, ohne Freund stehe ich ganz allein in diesem schrecklichen Paris. Nur eine große Sehnsucht nach Glück ist immer bei mir.“

„Ja“, sagte die Gräfin mit einem frommen Augenaufschlage, „das Leben meint es nicht gut mit

uns, lieber Freund. Es ist schon ein Trost, zu wissen, daß jeder sein Kreuz zu tragen hat.“

„Ich glaube“, antwortete der Leutnant, „wir könnten gute Freunde sein.“

Die Gräfin lächelte.

„Sie müssen mir erlauben, wiederzukommen“, fuhr er fort. „Wir wollen dann gemeinsam das Schicksal anklagen, das so hart mit uns ist. Darf ich einmal wiederkommen?“

„Gewiß“, sagte die Gräfin. „Um 5 Uhr werden Sie immer eine Tasse Tee bei mir finden.“

„Wie sonst — der Vetter?“

„Ganz recht.“

„Ich heiße übrigens auch Robert“, sagte der Leutnant langsam.

„Das ist sehr schön“, antwortete die Gräfin,

„ich liebe diesen Namen.“

„Und es ist so gut für Dodo“, fuhr der Leutnant leise fort. „Ich meine, da braucht er nicht umzufliegen.“

„Sie sind sehr kühn“, lachte die Gräfin und schlug mit ihrem Epizentuch nach der Hand des Leutnants der dicht neben ihr saß.

Und da schlug gerade irgendwo eine Pendule mit silberhellem Schläge fünf.

„Sehen Sie“, sagte die Gräfin, „nun haben wir so lange geplandert, daß die Teestunde herangekommen ist. Zur Strafe müssen Sie mir nun noch ein wenig Gesellschaft leisten.“

„Ihre Strafen sind göttlich . . .“

Er zog ihre Fingerspitzen zärtlich an die Lippen.

„Und Dodo?“ fragte er dann. „Was ist mit ihm?“

„Ach“, sagte sie leichtthin, „der mag noch ein wenig warten. Ich werde ihn nachher holen lassen . . .“

der Herr Geograph zu dieser ihm gewiß neuen Annexion der Drau, was, wenn er (III, S. 183, B. 108) rain, insbesondere aber Steiermark und Kärnten als rein slovenische Länder bezeichnet findet. Ja, man geht noch weiter. In den oberen Klassen zieht man sogar „allslavische“ Propaganda geschickt in die Erörterungen des Lehrers. Da ist nun leicht zu begreifen, wieso Ideen eines Kiofac, eines Pribar solch begeisterten Anklang in den „slavischen Landen“ finden konnten. So spricht man stets von slavischen Ländern (Jugoslovansko), Südslavenreich, von kroatatischen „Brüdern“ (hrvatski bratje, III, S. 30). Und ist es bloß der Mangel an eigenem Viederschape, den wir zwar oben so gerühmt fanden, daß die Lehrbücher des Obergymnasiums von vorwiegend „serbischen“ Volksliedern (Srbska narodna pesen) wimmeln, in denen ihre serbischen Heldenbrüder verherrlicht werden? Oder, wenn dem schon so ist, muß darum der Mangel gerade von unseren ärgsten Reichsfeinden gedeckt werden? Allerdings recht zeitgemäß! Sehr viel Interesse bietet der Unterricht besonders in der 7. und 8. Klasse. Ist dies doch noch die letzte Gelegenheit, wo man die Leute in der Hand hat, um sie nochmals tüchtig zu bearbeiten, was man denn auch im vollen Maße ausnützt. Ich weise auf die Art des Literaturunterrichtes hin, der Stoff zu ähnlichen Resultaten bieten würde. Leider mangelt es an Raum, dies auch hier zu verfolgen. Nur ein Gedicht will ich noch anführen, das durch das historische Milieu, das dabei eine Rolle spielt, direkt herausfordert. Es handelt sich um das Gedicht von Bodnik: Hiri ozi vljena. Hier greift der Dichter mit sehr geringem Patriotismus Napoleon als Befreier, Erretter der Südslavenländer (duh stopa v Slovence . . .) Und bitte, dieses Gedicht, um dessen aufrührerisch antipatriotischen Inhaltes willen einst Bodnik seiner Stelle enthoben und mit einem kärglichen Gnadengehalt in den Ruhestand versetzt wurde, finden wir in einem Lehrbuch von derselben Regierung zugelassen.

Wir möchten nur noch auf eines hinweisen. All diese Gedichte und Hekausfälle sind ja noch das Wenigste, das Zahmste an der Sache, sie bilden bloß den Anlaß zu weiteren Auseinandersetzungen und Bemerkungen, Auslegungen, die der Lehrer hierbei nie versäumt, und wie weit man erst dabei geht, kann man aus dem Vorigen, wenn nicht begreifen, so doch mutmaßen. Mit einem Beispiele wollen wir dies nur beleuchten, einer Fabel, die selbst der unbefangenste Deutsche, wenn er nur weiß, daß die Eiche als der deutsche, die Linde als der slovenische Nationalbaum gilt, bei der heutigen Spannung zwischen beiden Völkern unbedingt eine aufreizende nationale Bedeutung unterschreiben muß, so harmlos unschuldig das ganze auch dargestellt ist. Ich übersehe aus II, S. 23: Noch steht die stolze Eiche auf dem Berge, nur verächtlich beschäftigt sie sich mit ihren Nachbarn, nur wegwerfend bespaßt sie sich mit ihnen. Doch nicht mehr lange wird ihre Herrlichkeit dauern, schon ist der Holzhacker daran, die Stölze zu fällen . . . oder S. 185: Zuerst wird der Deutsche (hrast) als frecher Eroberer, als kraftstrotzender Proß hingestellt, ihm antwortet das arme bedrückte slovenische Volk (lipa): Du darfst es nicht verwehren, wenn ich mich herrlich entfalte, hoch meinen Kopf erhebe; auch mein Leib ist kräftig, meine Wohltaten (sonca moja) sind jedoch größer und segensreicher als die deinen.

Solch national begeisterte Stellen finden wir auch in den Lehrbüchern aller anderen slavischen Volksstämme unserer Monarchie, nur nie in den deutschen. Kann man sich da noch wundern, daß aus Leuten, die mit solchen Idealen die slovenische Mittelschule verlassen, einst national bewußte Lehrer, Beamte, Geistliche, ja, selbst — Offiziere werden, die Mehrheit unserer deutschen Beamten dagegen überhaupt kein Herz für ihr Volk hat, sich im Gegenteil ängstlich bemüht, ihre völkische Gesinnung nach Möglichkeit zu verbergen, um nach oben hin sich einen möglichst objektiven, oder noch besser, einen slavenfreundlichen Anstrich zu geben.

Hoffentlich wird dieser Aufsatz endlich einmal den maßgebenden Herren im Unterrichtsministerium die Augen öffnen und ihnen beweisen, daß es nicht angeht, die Zensur von slavischen Lehrbüchern mit der leeren Ausflucht, der Sprache nicht mächtig zu sein, eben allein slavischen Emporkömmlingen im Ministerium zu überlassen. Genug ist schon in dieser Hinsicht gesündigt worden. Also weg mit diesen Büchern, die da wimmeln von antipatriotischer, nationaler, panslavistischer Propaganda. Sehe man doch endlich diesen gewissen slavischen Alleinherrschern auf die Finger! Höchste Zeit ist es, all diese Bücher einer energischen objektiven Prüfung zu unterziehen, um sie von diesem gefährlichen, verheerenden Inhalt auszumisten.

Politische Rundschau.

Lloydpräsident Dr. v. Derschatta.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung des Ministers a. D. Dr. Julius von Derschatta zum Präsidenten des Oesterreichischen Lloyd. Dr. von Derschatta hat aus diesem Grunde sein Reichsratsmandat niedergelegt und scheidet somit aus dem politischen Leben in einen Wirkungskreis, der einer Persönlichkeit, wie sie Dr. von Derschatta zweifellos ist, reichlich Gelegenheit gibt, in wirtschaftlicher Beziehung viel Ersprießliches zu leisten.

Oesterreichische Deserteure in Italien.

Die Fälle, daß österreichische Soldaten von Truppenkörpern, die an der Grenze stationiert sind, nach Italien desertieren, beginnen sich geradezu in auffallender Weise zu häufen. Fast allwöchentlich kann man auf die anscheinend zur stehenden Rubrik gewordene Spaltenüberschrift: „Disertori austriaci“ in italienischen Blättern stoßen. Während vorige Woche von der Fahnenflucht eines Dragoners und mehrerer Infanteristen berichtet wurde, die sich den Behörden in Udine stellten, wissen nun wiederum Veroneser Blätter von Soldaten zu melden, die vom 80. Infanterieregiment in Trient desertierten und von italienischen Carabinieri bei Ossengo Veronese aufgegriffen wurden, eben in dem Momente, als sie die mitgenommenen Bajonette gegen Nahrungsmittel umzutauschen im Begriffe waren. Die Deserteure wurden nach Verona der Behörde überstellt. Als Ursache ihrer Fahnenflucht gaben die beiden an, daß sie mangelhafte Kost erhielten und schlecht behandelt wurden.

Parteipolitiches aus Kroatien.

Der Plan, in Kroatien eine konfessionell katholische Partei zu gründen, ist gescheitert. Der Versuch war vor drei Jahren unternommen worden und 1907 wurde in Agram auch eine „Katholische Bank“ mit einem Aktienkapital von 250.000 Kronen gegründet; ein kroatischer Piusverein sollte die katholische Presse im Lande organisieren und durch Errichtung eines eigenen Preßbureaus stützen, allein schon im Jahre 1908 löste sich das behufs Durchführung all dieser Pläne eingesetzte Exekutivomitee wieder auf, da die bestehenden kroatischen Parteien in der Gründung einer politischen, konfessionell katholischen Partei eine Abschwächung des Kampfes um die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen des Kroaentums erblickten. Von katholischer Seite wird nun versucht, ein katholisches, über den politischen Parteien stehendes Zentrum zu bilden, dessen Mitglieder im Verbands der politischen Parteien, denen sie angehören, verbleiben und nur in kulturellen Fragen von den Beschlüssen der neuen Organisation abhängig sein sollen; aber auch dieser Plan scheint wenig Aussicht auf Erfolg zu haben.

Mobilisierung in Bulgarien.

„Sabah“ meldet, daß Bulgarien jetzt öffentlich die militärischen Vorbereitungen, und zwar in noch größerem Maßstabe als früher, fortsetzt und abermals die Mobilmachung der achten Division angeordnet hat. Die achte Infanteriedivision steht mit einer Brigade in Paskow und St. Zagora, nächst der von Adrianopel, dem Sitz des zweiten türkischen Korpskommandos, über Wustapha Pascha auf Philippopol führenden Einbruchslinie des Maritales; sie zählt auf Kriegstand 24 Bataillone, 3 Eskadronen, 9 Batterien mit circa 24.000 Mann, 450 Reitern und 36 Geschützen.

Aus Stadt und Land.

Die Gemeinderatswahlen für die Stadt Cilli sind für den 15., 16. und 17. März ausgeschrieben und zwar werden Montag, den 15. d. die Wähler des III. Wahlkörpers, Dienstag, den 16. jene des II. Wahlkörpers und Mittwoch, den 17. jene des I. Wahlkörpers zur Urne schreiten. Reklamationen gegen die Wählerlisten wurden nicht eingebracht.

Gemeindewähler-Versammlung. Die Wählerversammlung für die bevorstehenden Gemeinderatswahlen der Stadt Cilli findet Donnerstag, den 11. März im Speisesaale des Deutschen Hauses statt. Die Versammlung, welche um 8 Uhr beginnt, wird vom Deutschen Vereine einberufen und es wird

bei derselben die Kandidatenliste, welche dem Deutschen Vereine im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern der verschiedenen Berufsweige aufgestellt wurde, endgültig festgesetzt werden. Jeder deutsche Wähler erscheine verlässlich bei dieser hochwichtigen Versammlung, bei welcher die lebhafteste Anteilnahme der Deutschen Cillis an dem öffentlichen Leben und insbesondere an der Verwaltung unseres Gemeinwesens Ausdruck finden soll.

Todesfall. In Graz verschied im Alter von 51 Jahren Frau Katharina Rentmeister, die Mutter des Lehrers der deutschen Schule in Rann, Herrn Rudolf Rentmeister.

Wanderlehrer-Versammlung des Deutschen Schulvereines. Am Samstag den 13. März wird im Deutschen Hause Herr Karl Pointeder eine Wanderversammlung abhalten, zu welcher alle Gesinnungsgegnossen eingeladen werden.

Theaternachricht. Die nächste Vorstellung findet nicht am Samstag, sondern erst am Dienstag den 16. März statt und zwar gelangt zur Aufführung „Die Brüder von St. Bernhard“.

Streikbeendigung. Der am Samstag im Kohlenbergbau in Wöllan ausgebrochene Streik wurde beendet.

Vom Turnkreise Deutsch-Oesterreich. Wie bekannt haben sich die deutschen Turner Oesterreichs, welche früher als 15. Kreis der deutschen Turnerschaft angehörten, im Jahre 1904 von derselben losgelöst und bilden heute eine selbständige Vereinigung. Derselben gehören 614 Vereine an, welche sich auf 601 Ort verteilen. Der Turnkreis Deutsch-Oesterreich zählt 61.106 Mitglieder, darunter 24.322 ausübende Turner, 3711 Vorturner, außerdem 8762 Jünglinge, 6213 Turnerinnen, 4439 turnende Knaben, 2742 Mädchen und 867 Mittelschüler. Die größten Turnvereine, welche auch die schönsten Vereinsturnhallen Oesterreichs besitzen, sind Gablonz und Reichenberg in Nordböhmen. Beide Turnvereine werden jeder in kurzer Zeit die Zahl 1000 an Vereinsmitgliedern aufweisen können. Außerdem gibt es noch 25 Vereine, welche mehr als 300 Mitglieder zählen. Eigene Turnhallen besitzen nur 76 Vereine, die anderen turnen in gemieteten Räumen und Gastwirtschaften. Von 3065 stellungspflichtigen Turnern wurden nach der letzten Enthebung 1499 also 49 von Hundert für den Heeresdienst für tauglich befunden.

Die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Cilli des Deutschen Schulvereines die am Sonntag, den 13. März im kleinen Saale des Deutschen Hauses stattfindet, Beginn um 8 Uhr abends, verspricht besonders interessant zu werden, da in derselben der Wanderlehrer des Deutschen Schulvereines, Herr Karl Pointeder zu einem Vortrage erscheinen wird. Das Thema lautet: „Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachgrenze und die Schularbeit des deutschen Schulvereines.“ Aus den Berichten der Vertreterführer und der Neuwahl des Ausschusses, der Wahl eines Delegierten zur diesjährigen Hauptversammlung in Bielitz sollen noch wichtige Anregungen gegeben und wertvolle Beschlüsse gefaßt werden. Es wird um einen recht zahlreichen Besuch gebeten. Auch deutsche Frauen und Mädchen sind als Mitglieder und Gäste willkommen. Es handelt sich, der Außentwelt gegenüber zu bekunden, daß Cilli volles Verständnis für die hehren Aufgaben des deutschen Schulvereines besitzt; darum, deutsche Volksgenossen, erscheint recht zahlreich in dieser Versammlung!

Der Jagaball. Als vorzüglich gelungene, richtiger vielleicht als die am besten gelungene Veranstaltung des Faschings können wir mit ruhigem Gewissen den vom Cillier Männergesangsverein gegebenen „Jagaball“ bezeichnen. Das Ballfest stand unter dem Zeichen fröhlichsten deutschen Humors und ungetrübten Vergnügens und hauptsächlich den deutschen Frauen und Mädchen Cillis gebührt das Verdienst, es zu einem wahrhaft glänzenden und glücklich verlaufenen gestaltet zu haben. Der durch einige Sangesbrüder verstärkte Vereinsauschuß hatte sich als Festausschuß redlich betätigt und ihm ist sein Dank geworden durch das erstrebte schöne Gelingen des Ballabends. Den Herren des Festausschusses und den mitwirkenden Damen stand als rührige und erfahrene Ratgeberin Frau Leopoldine Rakusch an der Spitze und treu zur Seite Frau Ing. Wehrhan und Frau Charvat. Wenn Frau Rakusch auch durch die Familientrauer verhindert war, am Feste selbst teilzunehmen, so hat sie zu seinem Aufbaue und zu seinem glänzenden Verlaufe ohne Zweifel sehr, sehr viel beigetragen. Für die Ausschmückung der Festträumlichkeiten sorgte in nimmermüder Weise Herr Ingenieur Wehrhan,

in Gitti mit Vorliebe von Jung und Alt als Vater Wehhan bezeichnet, obwohl er noch lange nicht das kanonische Alter erreicht hat. Ihm zur Seite stand eine große Anzahl Mitglieder, die sich gegenseitig überboten an regem Fleiße und emsigster Mäßigkeit, dem angestrebten Zwecke zu dienen. Der kleine und der große Saal des Deutschen Hauses hatten für diesen Abend ihre ernste Feierlichkeit abgelegt und waren zu einem grünen Heime geworden, zur Umrahmung frischen, fröhlichen Weidmannstreibens. Im Vorhaus grüßte die Gäste der über dem Eingang zum großen Saale angebrachte Gruß „Guten Abend“, während ihnen, waren sie eingetreten, über der Orchesterloge der schöne Gruß „Weidmannsheil“ in frischgrünen Lettern entgegenleuchtete; der Hintergrund der Nische erschien mit den Hubertus-Emblemen geschmückt. Gleich beim Eingange befand man sich in einem reizenden Sitzgarten. Seinen grünen Baumschmuck hatte trotz des elenden Wetters Herr Stadtkonkomo Derganz besorgt, dem dafür freundlichster Dank gebührt. Aus dem Rauntore dieses Gartens heraustretend, sahen wir vor uns den großen Tanzboden, eingerahmt von einer Anzahl reizender Buben für Labung, Erfrischung, für Blumenschmuck und für obrigkeitliche strenge Ordnung. Uns zur linken Hand erhob sich die gerich-lich ausgestattete Blumenbude, in der auch Ansichtskarten des Festes selbst zum Verschleiß gelangten. Hier warteten in größter Emsigkeit die Damen: Frau Ing. Wehhan, Frau Forststrat Donner, Frä. Rest Donner, Frä. Kasantzsch, die Fräulein Hilda und und Mizzi Pachiaffo, Frä. Hanna Stehlik und von Huber. Für ausgiebigen Wild- und Treiberschut sorgen die Gmoanscheiber Herr Oskar Wagner und Herr Franz Friz, die noch über die Amtsstunden hinaus mit dem Ausstellen von Waffenpässen, Jugend und Schönheitspässen zu tun hatten. Straffällige und Pächelnde trieb ihnen der Feldgendarm Herr Direktor Auffahrt in großen Mengen zu und sie hatten in der ungewohnten Tätigkeit alle Hände voll Arbeit, um dem Andrang der Parteien zu genügen. Im Jagahause, dem Frau Deisinger als Försterin vorstand, unterstützte von Frau K. Weber und Frä. Schwester. Frau List und den Frä. Grecco und Belle, bekamen die Bedürftigen zu jeder Nachtzeit weißen und schwarzen Kaffee, Likör und Eierspeise und war dort auch für das Kunstbedürfnis der Einzelnen in der Form von Zithervorträgen gesorgt. Einige Schrittlängen davon standen wir vor einer Konditorei „Zum zucker süßen Steirerbrinl“, woselbst Frau Paz, Frau Minna Stehlik und Frä. Willner ihr süßes Backwerk zu reizendem Absage brachten. Der Jagahampus lockte nicht weit davon mit dem weltberühmten Giller „Feingipfritzen“ zum Genießen, da gab es kein Vorbeigehen, denn die Damen, die da den köstlichen Trank bereiteten, sind in dem Rezepte wohl-erfahren und geschickt. Dort ward er uns geboten von Frau Kauscher, Frau Stiger und Frau Robert Zangger, wie von den Frä. Grete Donner und Willy Pachiaffo. Wir wenden uns über den großen Tanzplatz zum kleinen Saale und erblicken dort zu allererst zu unserem nicht geringen Erstaunen die Bude des Münchner Hofbräu, das uns bei eingehendem Verkosten belehrt, daß wir es hier mit dem rechten und richtigen Münchner Lokalnationalstoffe zu tun haben, so daß wir uns gezwungen sehen, die Probe zu wiederholen und etwas länger vor dem Stande zu verweilen. Hier kredenzen uns den edlen Stoff die Damen Frau Charwat, Frau Kommissär Bauer, Frau Putan und die Fräulein Rest Dimeß und Treo. Für mehr konsistenter Genüsse, wie Delikatessen, Fleisch und Würste, sorgen in einem großen Zelte Frau Jellenz, Frau Achleitner, Frau Jakowitsch, Frä. Czeglka, Frä. Jellenz, Frä. Kropfisch und Frä. Mita Schwarz. Für weitere, dünnflüssige Interessen bot uns diese wohlaußgestattete Fleischbude die nötige feste Unterlage. Linker Hand davon kamen wir zur Weinbude. Hier war eine außerlesene Menge der verschiedensten Arten und Jahrgänge aufgestapelt und zum Ausschank gebracht von Frau Ingenieur Lindauer, Frau Dr. Gollitsch, Frau Kontrollor Gollitsch, Frau Hofmann und den Frä. Ella Jellenz u. Willy Koroschek. Für den nötigen Rhythmus zum Tanze auf dem kleinen Tanzboden war eine kleine Kapelle tätig, die Trudinger Bauernkapelle, betätigt von den Herrn Buch, Stanek, als Geiger, Herrn Friz Hoppe als Fldist und Herrn Neubauer als Bassgeiger. Diese vier Herrn sorgten in wahrhaft anerkennenswerter Weise für das Vergnügen des jungen Volkes, das bis in die frühe Morgenstunden seiner ungebundenen Tanzlust huldigte. Das Jagafest wurde eingeleitet durch einen vom Giller

Männergesangsverein auf der Galerie gesungenen Jägerchor, von wo sich ein wahrer Festzug die Stiege herab und um den Saal bewegte. Es war ein freudig erhebender Anblick für uns, als wir das frischjunge Volk, blühende Dirnbeln und Buben, gekleidet in ihre bunten Trachten als Steirerjäger und Steirerbauern, sich durch den Saal bewegen sahen. Angeschossene und unangeschossene Treiber und Hunde belebten den Zug noch wesentlich; dazu das fröhliche Juchzen aus hundert jungen Kehlen und die schmetternden Jagdsanfaren; ein Bild, das unserem geistigen Auge sobald nicht entschwinden wird. Herr Vereinsvorstand Karl Tepperi begrüßte in herzlicher Ansprache die erschienenen Festgäste aus Giti, Marburg, Hohenegg, Store, Schleinitz, Graz, Windischgraz, Laibach, Neuhaus, Weitenstein, Wollan, Steinbrück, Prastnigg, Arnsdorf und nicht zuletzt die zahlreiche Abordnung des Brudervereines in Bruck a. d. Mur, die sich dadurch besonders in den Dienst des Abends gestellt hatte, als sie ihn durch Chöre, Quartette und Hornvorträge um ein Wesentliches verschönernte. Nach einem fröhlichen Chor, von den Brucker Gästen meisterhaft vorgetragen, entwickelte sich der eigentliche Jagaball, der Tanz der Jugend und auch des gesetzeren Alters und das wirre Treiben vor den Buben. Aber nicht allein der Tanz- und Trinklustige kam zu seinem Rechte, auch die vorzüglichen Vorträge der Brucker erfreuten während der Nachstunden den Kunstsinigen in Herz und Gemüt. Das Brucker Waldhornquartett brachte in seinem ausgezeichneten Zusammenspielen zum Vortrage: „Verlassen, Verlassen bin ich“ und „Warum bist Du so ferne, o mein Lieb“; es bestand aus den Herren Antley, Kolmen, Schabelreiter und Mayer. Das Brucker Quartett bzw. Quintett (Antley, Mayer, Pribitzer Schmölzer und Schabelreiter) erfreute mit seinen gesanglichen Darbietungen: „wei, wei, solst ham geh'n“, „Ach, ich hätt wohl a' Frag“, „s' Gwilt und d' Wilderer“, „Die fideles Brüder“, „Mit Festzandbrahten“, und erntete dafür wohlverdienten, reichen Beifall. Nachdem die Giller Musikvereinskappele, die in gewohnt unermüdlicher Art mit ihren heiteren Weisen zum großen Vergnügen des schönen Abends das ihrige beigetragen und bereits ihre Instrumente eingepackt hatten, fanden sich noch hilfsbereite Hände, um das Tanzvergnügen bis in die grauenenden Morgenstunden zu verlängern. Der Sonntag war vom Giller Männergesangsvereine gänzlich seinen lieben Gästen und Sangesbrüdern aus der Ferne gewidmet. Langjährige Freundschaftsbände wieder anzuknüpfen, hatte Herr Robert Zangger die Brucker Gäste gastlich in sein Heim geladen, von wo aus sie einen Ausflug zu Wobner unternahmen. Auf dem Wege dahin nahmen sie die Gelegenheit wahr, vielen Giller Sangesbrüdern vor ihren Wohnungen ein Ständchen zu bringen, was in unserer kunstsinigen Stadt fröhliches Aufsehen hervorrief. Den Konzertabend im kleinen Saale des Deutschen Hauses hatten die Brucker Sänger und Waldhornbläser aus eigener Initiative veranstaltet und da man schon an dem so glänzend verlaufenen Vorabend die Kunst der fröhlichen und lieben obersteirischen Gäste zu bewundern die Gelegenheit hatte, so nahm es uns nicht wunder, daß auch diese Veranstaltung einen sehr guten Besuch aufwies und daß die Teilnehmer mit ihrem dankbaren Beifalle nicht gespart haben. Zum weiteren Gelingen des Konzertabends trug auch Herr Kommissär Bauer durch äußerst gelungene komische Vorträge bei, von dem wir gewiß erwarten dürfen, daß er sich mit seiner Kunst dem Giller Männergesangsverein auch in Zukunft bei ähnlichen Veranstaltungen zur Verfügung stellen werde. Die dem Abend folgte der Abschied von den Gästen aus der Ferne und mit gegenseitigen Versicherungen der Ermöglichung eines baldigen Wiederbeisammenseins schieden die Giller und ihre Gäste voneinander.

Der Kammermusikabend am letzten

Mittwoch war leider nicht gut besucht. Es scheinen wirklich in Giti nicht genug Menschen zu sein, die das Bedürfnis empfinden, sich dem Genuße echter Kunst hinzugeben. In Laibach z. B., wo es kaum soviel Deutsche gibt wie in Giti ist jede Veranstaltung der Philharmonischen Gesellschaft ausverkauft. Hier in Giti werden diejenigen als „Idealisten“ belächelt, welche glauben, daß irgend eine über das Niveau des „Bierkonzertes“ sich erhebende musikalische Veranstaltung ohne „Defizit“ bleiben werde. Der Giller Musikverein darf sich jedoch durch die scheinbare Teilnahmslosigkeit der Giller nicht entmutigen lassen, es ist seine vornehmste Pflicht, auch fortan gute Musik zu machen. Das Eis wird und muß gebrochen werden, sonst verdient Giti nicht den Namen eines wichtigen nationalen Volk-

werkes. Denn deutsch sein heißt nicht nur mehr oder minder gute Politik zu treiben, nein auch die Betrachtung jener hehren Gebilde, die aus dem Geiste deutscher Meister geboren das Unvergängliche des deutschen Wesens aufzeigen, auch sie eine nationale Pflicht allerersten Ranges. Nur durch eine solche Betrachtung erfahren wir ja, warum wir unser Volk ein Edelvolk nennen. Und auf dem Boden des so gewonnenen höchsten Nationalstolzes muß jede nationale Arbeit herrlicher gelingen. In diesem Sinne sind die Bestrebungen des Musikvereines national in der edelsten Bedeutung des Wortes. Nicht die Teilnahmslosigkeit, sondern warmherzige Förderung der edlen Bestrebungen dieses Vereines sei darum in Zukunft die Lösung aller guten Deutschen der Stadt Giti. Die Vortragsordnung gab Schubert, Brahms, Beethoven in seiner Steigerung. Das Quartett A moll op. 29 von Schubert ist keiner jener Schuberts, die nur in helles Entzücken versetzen. Eine eigenartige Müdigkeit, wenig Stimmungswechsel sind die Charakteristika dieses Musikwerkes. Schon das Hauptthema im ersten Satz ist eine „klagende Weise“. Im Adante löst uns ein bekanntes, liebes Motiv aus der oftgespielten Ballettmusik zu „Rosamunde“ entgegen. Selbst das Menuett hält den sentimental Grundzug des Werkes fest und erst im letzten Satz Allegro moderato wird's leichter, lustiger. Es ist aber noch immer ein moderato darinnen. Die Aufführung des Quartettes durch die Herren Schachenhofer (1. Geige), Swozilek (2. Geige), Dr. von Kemetzowsky (Bratsche) und Dr. Kallab (Cello) wurde nicht nur den Schwierigkeiten gerade dieses Werkes tadellos gerecht, sie brachte vor allem den eigentümlichen sentimental Stil dieses Werkes auf das Schönste zur Geltung. Die Sonate für Violoncello und Klavier in E-moll ist ein edles Gellostück, vornehm gedacht und gearbeitet wie alles, was Meister Johannes geschaffen. Das Werk ist für einen Brahms verhältnismäßig leicht zugänglich, dankbar. Schon der erste Satz (Allegro non troppo) entzückt durch seinen edlen Flut und seine ergreifend schönen Gesangsstellen. Das ist Musik, geboren aus dem Wesen des Instrumentes mit seinem baritonellen Timbre. Das Allegretto quasi Menuetto ist ein überaus grazioßer Satz. Von eigenartigem Reiz ist namentlich der Mittelsatz, in dem das Cello auf schwanker Begleitung eine sehnsuchtsvolle Melodie anhebt. Der 3. Satz Allegro bringt eine großartige Tripelsfuge. Drei Themen kämpfen miteinander. In kolossaler Steigerung geht dem Schlusse entgegen. Gespielt wurde die Sonate geradezu herrlich. Die urmusikalische Natur des Herrn Dr. Kallab gab hier etwas schlechthin Vollkommenes. Wir lehnen Superlative ab, aber in diesem Falle ist es eben kein Superlativ, wenn wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, oft der Meister selbst über diese Darbietung seines Werkes die innigste Freude empfunden haben müßte. Und am Klavier saß Dr. Rojic. Daß Dr. Rojic, der im letzten Augenblicke eingesprungen war, sich einfach hinsetzte und den brahmsschen schwierigen Klavierpart technisch glatt bewältigte, versteht sich bei diesem ausgerechneten Pianisten ja von selbst. Was den hervorragenden Künstler erkennen ließ, war die Art, wie Dr. Rojic den Stil dieses ihm am Tage der Aufführung vorgelegten Werkes herausbrachte. So gebürt beiden Künstlern höchste Anerkennung und wir bitten die beiden Herren recht angelegentlich, sie möchten uns mit solchen Improvisationen noch öfter beglücken. Den Schluß des Konzertes bildete das ewigschöne Septett, Es dur op. 20 von Beethoven. An diesem wundervollen Werk des jungen noch von Haydn und Mozart beeinflussten Meisters ist alles Licht, Liebe, Leben. Das empfanden auch die Mitwirkenden und so musizierten sie darauf los, daß es eine Freude war, und je länger, je lieber. In der Güte der Leistung war ein Crescendo ganz deutlich wahrnehmbar. Ganz besonders schön gelang der Variationensatz in D-dur, das Scherzo und der ganze Schluß. Einzelnes klang wohl wenig ausgeglichen, doch es mag die Ursache davon daran liegen, daß die Mitwirkenden mit den akustischen Verhältnissen noch zu wenig vertraut sind. An der Aufführung waren die Herren beteiligt: Schachenhofer (Geige), Hugo Le Courtois (Bratsche), Dr. Kallab (Cello), Schramm (Kontrabaß), Edl (Klarinette), Vogl (Fagott), Borgelt (Horn). Mit besonderer Anerkennung gedenken wir des feinen Klarinetisten und des wackeren Hornisten. Die Zuhörer waren hochbefriedigt, ja man kann ruhig sagen, daß die Stärke des Beifalles im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Besucher stand. Mit besonderer Begeisterung wurden den Herren Dr. Kallab und Dr. Rojic nach der Brahms-Sonate gedankt.

In der Tonhalle in Laibach fand Sonntag, den 7. ds. die Uraufführung der Symphonischen Phantasie „Es muß sein“ von Doktor Anton Rojic statt. Wie uns berichtet wird, war die Aufführung von großartigem Erfolge begleitet. Es war ein Begeisterungssturm, wie ihn die Tonhalle in Laibach noch selten erlebt. All' der Beifalls-

donner war aber nicht etwa dem Verlangen entsprungen, den anwesenden Schöpfer des Werkes durch eine warme Rundgebung zu erfreuen, — nein, das Werk selbst in seiner Alles bezwingenden Macht brachte diese hinreichende Wirkung hervor. Cilli und insbesondere der Giller Musikverein beglückwünschte den genialen Schöpfer auf das innigste. — Ausführliche Berichte über das Werk und über die Auführung werden unsere Leser in der „Laibacher Zeitung“ (Dienstag oder Mittwochausgabe) ferner im „Grazer Tagblatt“ (Deutsche Stimmen, Donnerstag) und in der „Tagespost“ finden.

Aus dem Unterlande.

Hundsdoerf. Im Interesse des reisenden Publikum bitte ich um Aufnahme der folgenden Notiz in die nächste Nummer Ihres geschätzten Blattes: Wegen Kontumaz des in der Haltestelle Hundsdoerf den Dienst besorgenden Bahnpersonales erfolgt bis auf Weiteres die Abfertigung der in Hundsdoerf einsteigenden Reisenden sowie deren Gepäck im Zuge ohne Einhebung einer Mehrgebühr. Die in der Haltestelle Hundsdoerf in der fraglichen Zeit etwa zur Aufgabe oder Abgabe gelangenden Express- und Eilgüter werden in der Station Wöllan übernommen beziehungsweise ausgefolgt.

Hohenegg. (Verein zur Unterstützung der deutschen Schule in Hohenegg.) Dieser Verein hält am 14. März im Gasthofe Rattey seine Hauptversammlung mit dem Beginne um halb 11 Uhr vormittags mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Tätigkeitsbericht der Vereinsleitung, 2. Kassenbericht des Säckelwartes, 3. Neuwahl des Ausschusses, 4. Suppenanstaltsbericht, 5. Anträge.

Hohenegg. (Deutscher Kindergarten.) Der deutsche Schulverein in Wien entsandte nachstehende Herren in den Kindergarten-Ausschuß für Hohenegg: Bürgermeister Roman Henn, prakt. Arzt Dr. Franz Brechnik, Oberlehrer Josef Sernek, Stieghausenwalter Karl Hoch, Gastwirt Heinrich Rattey, Kaufmann Franz Jotil und Gastwirt Franz Kociper. Dieser Ausschuß wählte in seiner konstituierenden Versammlung den Herrn Dr. Franz Brechnik zum Obmann, Herrn Karl Hoch zu dessen Stellvertreter, Herrn Josef Sernek zum Schriftführer und Herr Heinrich Rattey zum Zahlmeister. Die Arbeiten für den Kindergarten schreiten rasch vorwärts und ist die Eröffnung desselben für den Monat April in Aussicht gestellt.

Schaubühne.

Der fidele Bauer.

Operette im einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Leon. — Musik von Leo Fall.

Am Sonntag den 7. d. M. ging diese neue Operette mit durchschlagendem Erfolg über unsere Bühne. Ein altes Thema im Gewande der Operette. Der Sohn eines einfachen Bauers, ein Kind der Berge, ein Mann der durch eigene Kraft und die Opferwilligkeit seines alten Vaters die Schranken der engen einfachen Welt durchbricht und sich auf eine bedeutende Höhe in der Wissenschaft aufzuschwingen versteht. Zwei Mächte ringen nun in diesem Mann, die Macht der Gesellschaft, und das Herz des Bauers. Sein Vater und seine Angehörigen sind ihm zu wenig geworden. Und doch sträubt sich wieder sein besseres Gefühl gegen den Druck der gesellschaftlichen Normen. Aus diesem Widerstreit der Gefühle geht endlich, durch verschiedene Zufälle unterstützt, der edlere Gedanke des jungen Gelehrten als Sieger hervor, dies kurz das Motiv des Stückes. Die an pikante und prickelnde Couplets gewohnte, sogenannte Operettenfunktions unserer Stadt wurde einigermaßen enttäuscht. Und zu unserer Freude. Dafür kamen die Kreise die gute Komik wenn auch in etwas derbem Gewand, lieben, und die auch einer minder lustigen Szene nicht abhold sind, voll auf ihre Rechnung. Die Darstellung war eine gute, für unsere Verhältnisse eine sehr gute zu nennen. Frä. Mizzi Kern als Annamirl, überraschte uns diesmal durch ein temperamentvolles Spiel, das von ihrer reichen angenehmen Stimme unterstützt, die vielseitige gute Verwendbarkeit der Künstlerin ins beste Licht setzte. Wenn auch ihr Spiel in Momenten, in andere, scheinbar besser liegende Sphären hineingriffen, so können wir ruhig sagen, daß ihr Annamirl eine ausgezeichnete Figur war. Frä. Helene Wandrey war in der kleinen Szene, als rote Elfe, wie man sagt, lieb. Von den Herren war Herr Ferdinand Walter als „fidele Bauer“ eine famose Figur. Auch stimmlich unseren Erwartungen entsprechend. Herr Viktor Binder als Stephan war gut und fand sich in seine Rolle

prächtig. Ein ausgezeichnetes Stück bauerlichen Sinnes brachte uns Herr Lechner als Lindoberer auf die Bühne. Die drastische Komik, die und da wohl etwas stark aufgetragen, stellte große Anforderungen an die Lausmuskulatur der Zuhörer. Um das Gelingen der Vorstellung machten sich auch die Herren Gaden, Cornelius Vollmann und Hans Walter in kleineren Rollen verdient. Musik und Chor harmonisierten diesmal. Die Regie gab stellenweise zum Denken Zeit. Das Publikum war für die Darstellung äußerst dankbar und vergaß nicht mit dem Beifall, dem auch wir eine volle Berechtigung zusprechen.

R. S.

Gerichtssaal.

Der 20. September vor dem hiesigen Kreisgerichte.

In diesem Monat finden abermals einige der Vorgänge am 20. September 1908 betreffende Gerichtsverhandlungen statt über die wir selbstverständlich Berichte erstatten werden. Montag, den 8. ds. fanden die ersten beiden Berufungsverhandlungen gegen den 15-jährigen Lehrlingen A. J. und den Viehhändler A. B. statt. Der Senat war aus den Herren L.-G.-R. Garzarolli, L.-G.-R. Roschanz, L.-G.-R. Kopian und G.-S. Krančic zusammengesetzt. Dem unbescholtenen Lehrlingen J. wurde zur Last gelegt, die Laterne des Schneidermeisters Hočevár in Cilli zertrümmert zu haben. Gesehen hatte den Jungen hierbei zwar niemand, allein er hatte sich gegenüber dem Lehrlingen des Photographen Bick der Tat „gerühmt“. J. beteuerte, nur einen Scherz gemacht zu haben. Der Gerichtshof bestätigte das Urteil des Bezirksgerichtes, welches den J. zu 24 Stunden Arrest und zum Schadenersatz verurteilt hatte. — Der Angeklagte A. B. soll nach Angabe seines persönlichen Feindes Josef Rosir am 20. September „Hauts drein“ gerufen haben. Rosir stand zwar nach seiner Angabe 5 Schritte hinter A. B. in der Menge und A. B. soll die Worte „Hauts drein“ im allgemeinen Lärm nur halb laut gesagt haben. Die unmittelbar neben A. B. gestandenen Zeugen bestreiten entschieden, daß A. B. etwas derartiges gesagt. Sie hätten die Worte vernahmen müssen, wenn A. B. sie wirklich gesagt hätte. A. B. wurde zur Strafe des Arrestes in der Dauer von 5 Tagen verurteilt. Dieses Urteil wurde auch vom Kreisgerichte bestätigt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Der nächste Krieg ein Weltkrieg und als Vorläufer zum Weltfrieden, zugleich ein Kampf ums Deutschtum. Unter diesem Titel erschien eine Broschüre, (Verlag von Edmund Demme, Leipzig) deren Verfasser der Oberleutnant a. D. Th. Kaemmerer kürzlich durch das Werk „Kiel-Wilhelms-haven“ bekannt wurde. Der Autor sieht wie so viele einen europäischen Krieg voraus, wozu ihm allerdings die derzeitige Isolierung Deutschlands viel Berechtigung gibt. Er läßt den Krieg zwischen Deutschland einerseits und England, Frankreich und Rußland andererseits entbrennen, ganz einfach und ohne viel theoretische Berechnung. Der Verfasser schildert den Krieg, aber nicht in der Weise, wie es die Schriftstellernden Militärs tun, nein, er zieht vor allen Dingen die Konstellation der Völker in Betracht, die sich notwendig ergeben muß, wenn in Europa der Krieg ausbricht. Der Autor läßt Kanada und Australien von England abfallen, — weil diese ja schon im Abfallen begriffen sind; Indien läßt er sich empören, was niemanden überraschen kann. Damit scheidet Deutschlands ärgster Feind aus dem europäischen Kampfe fast aus. Algerien, Tunis und Marokko kommen in Gärung und Frankreich erkennt, „daß es durch seine englische Freundschaft in die Brenneffeln hinein geraten ist.“ Gegen Rußland reizt der Autor Finnland, die Ostseeprovinzen, den Kaukasus und die asiatischen Völker auf, wodurch dieses morsche Reich lahm gelegt wird. Schließlich bricht die Revolution in Rußland aus, und der russische Soldat belagert Moskau und Petersburg, statt Deutschland zu bekriegen. Italien, anfangs neutral, geht zu Frankreich über, aber nun tritt Oesterreich auf Deutschlands Seite. Jetzt tobt der Kampf überall in Europa und — derweil teilen sich Amerika, Japan und Australien die europäischen Südpolekolonien auf, die ja völlig verwaist daliegen. Der Autor ist kein Menschenhändler wie unsere

Militärstrategen, denn obwohl er mit großen Heeren operiert, läßt er keine großen Schlachten schlagen. Das wird überraschen, aber die Sache ist leicht erklärlich, denn die Luftkrieger spionieren ständig die Stellung des Feindes aus. Jeder Heerführer hütet sich mit geringerer Macht zum Kampf zu stellen, und der Krieg wird auf diese Weise ein Schachspiel, das die Menschen nervöse macht. Aber der Autor bekämpft auch die Luftkrieger mit der Luftschiffkanone, die er kurz beschreibt. Ebenso behandelt der Autor das „physikalische Auge“ der Unterseeboote, mit dem diese hundert Meter weit im Wasser sehen können. Hieran werden die Folgen eines Krieges beleuchtet, die Invalidenversorgung scharf kritisiert, um schließlich in ganz leichtverständlicher und natürlicher Weise den Völkerrfrieden zu erklären und zu formen. Das alles schafft der Autor, indem er die Natürlichkeit sprechen läßt, indem er die Sachlage so schildert, wie sie kommen muß und indem er das Leben ohne gefärbte Brillengläser betrachtet. Fraglos wird das Werk manche Kritik von militärischer Seite erfahren, denn der Verfasser liebt es, frank und frei von der Leber zu sprechen. Wozu sich mit leeren Theorien über die Zukunft täuschen, denkt er, und mit der Kritik gegen das Ausland zurückzuhalten, wo dieses nur oft mit Keulenschlägen spricht. Der Verfasser ist gegen den Krieg und deshalb entrollt er ungeniert die Streitkräfte der Völker und beleuchtet deren Machtmittel mit scharfer Kritik; er will den Brunnen vorher zudecken, ehe das Kind hineingefallen ist.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Eingefendet.

Die gesellschaftlichen Anstrengungen des Winters. Diners, Bälle, Theater und Konzerie sind im Grunde doch recht gefährliche Feinde der Gesundheit. Das ist eine so alte Wahrheit, daß sie nicht erst bewiesen werden muß. Erstausdrücklich ist nur der Leichtsin, mit dem man diesen Gefahren gegenüber tritt. Mit einem Mantel oder einem Umschlag Tuch glaubt man sich hinreichend zu schützen, und wundert sich, wenn man dann erkältet ist. Wichtiger ist es, die hochempfindlichen Schleimhäute des Halses und der Luftwege gegen die Folgen von Staub, Hitze und plötzliche Abkühlung zu schützen, und das tut erfahrungsgemäß in wirksamer und dazu angenehmer Weise, wenn man nicht ohne Jays echte Sodener Mineral-Pastillen in Gesellschaft, ins Theater u. geht. Die Pastillen haben den doppelten Vorzug, daß sie sich unauffällig gebrauchen lassen und nie versagen.

Gesundheitspflege, Hautpflege, Körperpflege. Bekanntlich gibt der Körper einen großen Teil der eingenommenen Flüssigkeiten bei der Transpiration durch die Poren der Haut wieder ab, und es ist deshalb für die Gesundheit von großer Wichtigkeit, daß die Poren nicht verstopft sind. Kaiser-Borax, dem Waschwasser beigegeben, erhält nun die Poren offen, verschafft dadurch dem Körper ein besonderes Wohlbefinden und ist ein Schutz gegen Ausschlag und manche andere Hautkrankheiten.

So, Väterchen — und nun kanns losgehen!

Nicht zu warm, nicht zu kühl angezogen, eine Jays echte Sodener Mineral-Pastille im Mund und es duftet in der Tasche — nun darf der Märzwind schon tüchtig blasen, er schadet dir nichts. Ja, wenn wir die Jays echte Sodener nicht hätten! Unser Vorrat ist übrigens alle und wenn du willst, bring doch aus der

Apotheke oder Drogerie ein paar Schachteln mit. Die Schachtel kostet ja nur K 1.25, gib aber acht, daß du keine Nachahmungen erhältst.

Generalrepräsentanz für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Guntzert, Wien IV/1, Große Reugasse 17.

Keil's Bodenwische ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechbüchsen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Gustav Stiger und bei Viktor Wogg in Cilli, in Markt Laffer bei And. Elsbacher, in Rohitich bei Josef Verliß, in St. Marcin bei Erbachstein bei Job. Böckmayer, in Laufen bei Franz Kav. Petel, in Franz bei Franz Dietl erhältlich.

Veredelte Reben

Hochprima und Sekunda.

Wälschriesling, Traminer, Burgunder, Sylvaner, Mosler, Portugieser, Gut-
edel, Rheinriesling, Neltliner, grün
und rotweiss

sehr gut bewachsen und bewurzelt.

Prachtvolle Schnittreben.

Richard Ogriseg,

Rebschule in Marburg, Steiermark.



14650

**Stock - Cognac
Medicinal**

**garantiert echtes
Weindestillat.**

Einzige Cognac - Dampf-
brennerei unter staatlicher
Kontrolle.

**Camis & Stock
Barcola.**

Die k. k. Versuchsstation
überwacht die Füllung und
plombiert jede Flasche.
Ueberall zu haben.

Visitkarten

liefert rasch
und billig

Verebuinsdruckerei Cēleja.

Haarmann & Reimer's
Vanillin-Zucker

Köstliche Würze, feiner und be-
quemer wie Vanille
1 Päckchen Qual. prima 12 h
1 Päckchen extrastark 24 h

Dr. Zucker's Backpulver

ein vorzügliches, zuverlässiges
Präparat, 1 Päckchen 12 h
Concentrirte

Citronen-Essenz

Marke: Max Elb
von unerreichter Lieblichkeit und
Frische des Geschmacks.
1/4 Flasche K 1.-
1/2 Flasche 1.60
Ze haben in allen besseren Geschäften.



Nur echter Mack's

**Kaiser-
Borax**

15207

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.

Der echte Mack's Kaiser-Borax ist das mildeste und gesündeste, seit Jahren bewährte Ver-
schönerungsmittel für die Haut, macht das Wasser weich und die Haut rein, zart und
weiss. Beliebtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege und zum mediz. Gebrauch.
Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in roten Kartons zu 15, 30 und 75 Heller mit nebiger Schutz-
marke und ausführlicher Anleitung. Niemals löse! Ueberall erhältlich.
Alleiniger Erzeuger für Oesterreich-Ungarn: GOTTlieb VOITH, WIEN, III. 1.

Steckenpferd Bay-Rum

14066

Bestes aller Kopfwässer.

Freundliche Wohnung

3 Zimmer, Küche, 2 Kammern, Vor-
zimmer, grosser Balkon, Garten-
benützung, zugleich zu vergeben.
Anzufragen am Falkenturm. 15186

Schöne I. Stockwohnung

3 Zimmer, grosse Terrasse, Balkon, Küche,
Speis, 1 Kammer, Vorzimmer und Zu-
gehör, mit Wasserleitung und Garten-
benützung ab 1. Juni zu vergeben. Anzu-
fragen am Falkenturm. 15186

Die Unterzeichneten geben im eigenen Namen, sowie in dem aller übrigen Verwandten
schmerz erfüllt Nachricht von dem Hinscheiden ihrer teuren Mutter, Grossmutter und
Urgrossmutter, der Frau

Johanna Stallner, geb. Grohmann

welche heute im 84. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle der Verblichenen wird Mittwoch, den 10. März nachmittags
halb 3 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Leonhard feierlichst eingesegnet und am dortigen
Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet.

Die heiligen Seelenmessen werden Donnerstag, 11. März, um 9 1/4 Uhr vormittags
in der Hof- und Domkirche in Graz und in der Pfarrkirche in Hohenegg bei Cilli gelesen.

Graz, am 8. März 1908.

Hermine Stallner
Marie Hauser
Ida Wokaun

Dr. Gustav Stallner
Alfred Stallner
Moriz Stallner

Kinder.

Kranzspenden werden im Sinne der Verstorbenen dankend abgelehnt.

Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

Grösstes sortiertes Lager Portland-Zement,
Steinzeug-Röhren, Mettlacher Platten,
ferner Gipsdielen und Sprentafeln etc.

Fachgemässe solide und billigste Ausführungen
unter jeder Garantie werden verbürgt.

C. PICKEL

MARBURG a. D., Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27
MUSTERLAGER: Ecke der Tegetthoff- und Blumengasse.

Ausführung von Kanalisierungen, Beton-
böden, Reservoirs, Fundamente, ferners
Brücken, Gewölbe (System Monier) etc.

Telephon Nr. 39

Telegramm-Adresse: ZEMENTPICKEL.

empfehlte sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisierungen, Kanal-
rohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für
eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinefutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge
Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehrlicht- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jauche-
Rinnen, Obstmühlsteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferners fachgemässe Ausführung von Asphaltierungen

mit Natur-Asphalt, Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten,
Brücken, Viadukten und Gewölben. Trockenlegung feuchter Mauern.

Villaartig gebaute, schöne Gasthausrealität

mit Branntweinschank, Landesproduktengeschäft, Tabaktrafik, Fiakerei, 10 Minuten von Bad Neuhaus gelegen, schöne staubfreie Lage, auch sehr passend für einen Pensionisten, 30 Joch Grund, davon 20 Joch wunderschöner Wald, Obstgarten. Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen, und zwar mit oder ohne Inventar. Näheres bei Franz Marinschek, Cilli, Hauptplatz 3.

Eine

Milchabrahm- und Butterrührmaschine „Salvator“

ist zu verkaufen. Gasthof „goldene Krone“ in Sachsenfeld. 15193

Geschäftslokal

sowie ein grosser Keller im ehemals Janesch'schen Hause am Hauptplatz ist sofort zu vermieten. Anzufragen beim Spar- und Vorschussverein in Cilli. 15174

Verlässlicher Magazins-

Vorarbeiter

findet Aufnahme in der Baumwollspinnerei Pragwald.

Schön möbliertes

Zimmer

gassen- und sonnseitig im I. Stock, Ringstrasse oder Grazerstrasse, oder in nächster Nähe, wird für sofort gesucht. Anträge unter Nr. 15208 an die Verwaltung dieses Blattes.

Aufforderung.

Derjenige Herr, der am 6. d. M. im Deutschen Hause einen Winterrock vertauschte, wolle denselben gegen seinen im Café Merkur umtauschen.

Junger,

intelligenter Mann

wünscht sich zwecks Uebernahme des väterlichen Besitzes (Wert 80.000 K) mit jungem, hübschem Mädchen, vermögend, zu verheiraten. Gefällige Anträge mit Beischluss der Photographie unter „Gute Zukunft“ postlagernd Waasen bei Leoben. Nur gegen Schein. 15203

Nach CILLI kommt auf nur 3 Tage!

M. Berg's Menagerie

und Zoologischer

Zirkus



15613

Marke Teekanne.
Ein wahrer Genuss!

Orig.-Pakete zu haben bei:
Gustav Stiger.

Mießner's Thee

sortenreicht ausgewählte Sorten in Packungen von K 1— aufwärts. Bevorzugte Mischungen à K 3.— pro 1/2 Kilo fein, kräftig, ausgiebig und à K 6.— mild und aromatisch bei Milan Hočevar, Gustav Stiger und Franz Zangger.

5 Kilo Blutorangen K 3.60

5 Kilo Karfiol K 3.—
5 Kilo Portorikokaffee . . . K 13.60
versendet franko **Johann Bergold, Triest.** 15153

Verkaufe

mehrere komplette Betten, Waschkasten, Chiffoniere, Sesseln u. s. w. und einen Brunnen samt Röhren. Franz Petschuch, Gaberje. 15211

Schön möbliertes

helles Zimmer

gassenseitig, I. Stock, separierter Eingang, ist sofort zu vermieten. Auskunft in der Verwaltung dieses Blattes. 15214

Bäcker-Lehrling

wird sofort aufgenommen bei Aug. Rückl, Hrastnigg. 15204



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach

New-York und Boston

concess. von der boh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10271

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Pepper, Südbahnstrasse 1 in Innsbruck,

Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41 in Laibach

Agenten

tüchtig und solid, werden bei höchster Provision f. meine bestrenommierten Fabrikate in Holzrouleaux u. Jalousien aufgenommen.

ERNST GEYER

Braunau, Böhmen. 15183

Adolf Perissich
Photograph, Cilli

Leopoldine Fiala
Ingenieurstockter
Graz-Niederschöckel

Verlobte.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gemeinde-Wähler-Versammlung

Anlässlich der auf den 15., 16. und 17. März 1909 angeordneten Wahlen für den Gemeindeausschuss der Stadt Cilli findet

Donnerstag, den 11. März 1909, abends 8 Uhr
im Saale des Deutschen Hauses

die Versammlung der deutschen Wähler aus allen 3 Wahlkörpern statt.

Deutsche Wähler, erscheint zahlreich!

Der Deutsche Verein in Cilli.